

Polmer Tagblatt

Scheint täglich, ausgenommen Montag, am 6 Uhr früh. — Abonnements und Ankündigungen (Anzerate) werden in der Verlags-Druckerei Jos. Krmpotic, Piazza Carlo I., entgegen genommen. — Rückwärtige Anzeigen werden von allen größeren Ankündigungsbüros übernommen. — Anzerate werden mit 50 h für die einmal gebrauchte Zeile, für Wiederholungen im redaktionellen Teile mit 55 h für die erste Zeile, ein für die fünfmal gebrauchte Zeile, für Wiederholungen im redaktionellen Teile mit 65 h für die erste Zeile, ein für die fünfmal gebrauchte Zeile im kleinen Anzeiger mit 4 Hellern, ein für die fünfmal gebrauchte Zeile im großen Anzeiger mit 8 Hellern berechnet. Für die Anzeiger und sonstige eingekaufte Anzerate wird der Betrag nicht zurückgegeben. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Die Administration befindet sich in der Druckerei Jos. Krmpotic, Piazza Carlo I., ebenerdig und die Redaktion Via Caric 3, 1. Stod. — Telefon Nr. 58. — Sprechstunde der Redaktion von 7 bis 9 Uhr abends. — Bezugsbedingungen: mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post monatlich 2 K 40 h, vierteljährig 7 K 50 h, halbjährig 14 K 40 h und ganzjährig 28 K 50 h. — Preis der einzelnen Nummer 6 h. — Einzelverkauf in allen Kiosken. — Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Dubel. — Druck und Verlag: Druckerei Jos. Krmpotic, Pola, Piazza Carlo I.

IX. Jahrgang

Pola, Freitag 10. Jänner 1913.

== Nr. 2376. ==

Die Verhältnisse in der Türkei.

In politischen Kreisen kann man schwer verstehen, wieso die Türkei bei der traurigen und verworrenen inneren Lage bei der Friedenskonferenz durch ihre Vertreter derartige Bedingungen stellt, als ob sie auf europäischem Boden noch nicht besetzt, in Asien aber förmlich auf Rosen gebettet wäre. Und doch gerade das Gegenteil ist der Fall, und nur Fatalisten, wie es die Mohammedaner sind, können mit solcher Gleichgültigkeit der Gefahr und dem Verfall entgegengehen und den Abschluß des Friedens hinausschieben wollen. Die Türkei versteht es, wie kein anderer Staat, die innere Lage zu verdecken und nur auf diese Weise waren die inneren Umwälzungen — wie jene von 1908 — möglich. Die Außenwelt wurde gänzlich überrascht. Auch vom heutigen Stande kann man behaupten, daß man in Europa die wirkliche Lage in der Türkei nach dem jetzigen Kriege nicht genau kennt.

Es werden alle Mittel seitens der türkischen Staatsmänner in Anwendung gebracht, um den Großmächten den Glauben einzufößen, daß im Innern des Reiches alles in Ordnung sei, daß sich die Bevölkerung nicht unglücklich fühle, daß das Militär diszipliniert und begeistert sei und daß die Nationen im osmanischen Reich keine Aspirationen auf ein selbständiges politisches Leben und auf eine autonome Verwaltung haben. Es ist jedoch bei näherer unparteiischer Betrachtung der Vorgänge, die sich in den letzten zwei Monaten abgespielt haben, leicht möglich, das ganze türkische Wirrsal zu überblicken. Ein geschlagenes Heer ist schon an und für sich imstande, Anarchie zu stiften. Die flüchtende Armee hat während ihres Debacle unter der ganzen türkischen Bevölkerung Verwirrung hervorgerufen und Elend in alle Schichten gebracht. Die Cholera und der Typhus haben dieses Elend noch gesteigert. Heute umlagert die geängstigte, herabgekommene und in größter Not sich befindliche Bevölkerung die Hauptstadt des Khalifen und sucht in den Vorstädten vergebens nach Hilfe und Linderung ihrer Schmerzen. Einige Hunderte von diesen Unglücklichen werden nach Kleinasien transportiert.

Nun kann man sich einen Begriff machen welche deprimierende Wirkung die Ankommenlinge mit ihrem Elend und Krankheiten auf die dortige Bevölkerung machen. Das sind

die ersten Vorzeichen des türkischen Verfalls auch in Kleinasien; denn die Bevölkerung ist auch schon von einem Vorgefühl der Freiheit erfüllt — die Funken glühen unter der Asche.

Man braucht nur auf Syrien und den Libanon hinzuweisen, wo die Bevölkerung bereits gewisse Privilegien unter dem Protektorate Europas genießt. Es wäre nichts Kaltes, als wenn gegenwärtig diese Privilegien aufs Tapet gebracht würden. Die Freiheitsbestrebungen der dortigen Nationalitäten sind ohnehin bekannt.

Nun sollte noch das Verlangen nach einer Autonomie an die Reihe kommen und die dortige Lage wäre im hohen Grade ernst. Noch gefährlicher sind aber die Aspirationen der Armenier. Dieses Volk hat in einer unfernen Vergangenheit der Freiheit eine große Opfer gebracht. Im Jahre 1908 spielten die Armenier während der Revolution auch eine sehr wichtige Rolle. Aus ihrer Mitte gingen bedeutende türkische Staatsmänner hervor; so auch der gegenwärtige Minister des Äußeren Koreschunhan-Effendi.

Und wenn ein solches verzweifelltes Volk eines Tages gewisse politische Rechte auf friedlichem Wege nicht erreichen kann, wird es in den Waffen seine Rettung suchen. Darin liegt für die Türken eine große Gefahr, umso mehr, als selbst ihre Glaubensgenossen, die Araber, nicht ganz zuverlässig sind und auch einen Freiheitsdrang zu fühlen beginnen.

Bei solchen Umständen könnte die Türkei, namentlich, wenn auswärtige Einflüsse dazu kommen, sehr leicht ihre süßlichen Besitzungen in Asien verlieren. Dann verblieben ihr nur noch die wilden Kurden, welche aber der Türkei noch gefährlicher werden könnten, als die zahmen — Christen.

Tagesneuigkeiten.

Pola, am 10. Jänner 1913.

Marinekommando oder Marineministerium.

Unter diesem Titel berichtet ein verbreitetes Grazer Blatt: „Aus Marinerreisen wird uns geschrieben: „Es ist leider eine längst beobachtete Gewohnheit, daß jeder neue Kriegsminister ein gerichtetes Maß voll Reformideen in sein Amt mitbringt, die oft besser nicht ausgeführt blieben. Auch Ritter v.

Krobatin hat sich von diesem Brauch nicht lösen können, und zahlreiche Reformen stehen uns bevor. Ob es glückliche sein werden, wird sich ja bald zeigen. Zu diesen Reformideen gehört auch die Frage der Errichtung eines eigenen Marineministeriums, eine Frage, die schon lange in den Köpfen spukte, bisher aber unausgeführt blieb. Jetzt soll sie endlich verwirklicht werden und darauf sind wohl in erster Linie die Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt des Marinekommandanten Grafen Montecuccoli zurückzuführen. Graf Montecuccoli steht bekanntlich auf dem Standpunkt, daß die Errichtung eines Ministeriums insoweit, als wir nicht über eine große imponierende Flotte verfügen, die ein solches notwendig machen, zwecklos ist und daß die großen Geldmittel, die für die Errichtung eines neuen Reichsministeriums investiert werden müßten, besser direkt für die Vergrößerung der Flotte verwendet werden sollten; die auf Jahre hinaus noch ihr Auslangen mit dem Marinekommando findet. Auch der Vorgänger des Grafen Montecuccoli, Freih. v. Spaun, hatte denselben Standpunkt eingenommen und war der Meinung, daß durch das bloße Aushängen des Firmenschildes „i. u. f. Marineministerium“ weder die Flotte größer wird noch damit im Auslande jemand imponiert werden könnte. Trotzdem will der neue Kriegsminister Ritter v. Krobatin dieses neue Ministerium schaffen, dessen Leitung einem jüngeren Marineoberkommandanten übertragen werden soll, das heißt, der alte brave Marinekommandant soll abgelöst werden, was man in den Kreisen der Marine allgemein bedauern würde. Es ist natürlich ganz selbstverständlich, daß unter diesen Umständen zwischen dem alten Marinekommandanten und dem neuen Kriegsminister nicht die besten Beziehungen bestehen, und daß man es „Am Hof“ am liebsten sehen würde, wenn Graf Montecuccoli schon die Frage des Baues der Schiffstypen „Monarch“ zum Anlaß seines Rücktrittes nehmen würde. Man darf jedenfalls begierig sein, wie der Kampf um diese Reform, die keine Reform, sondern im besten Falle eine kostspielige Augenauwischerei wäre, ausgehen wird.“

Nach unseren Informationen entsprechen die Mitteilungen des Marineberichterstatters jenes Blattes nicht den Tatsachen. Das Dementi, wonach mit einer Art von Ultimatum bezüglich des Ersatzes für die Monarchstypen Demissionen drohungen des Grafen Monte-

cuccoli erfolgt seien, wurde von Wien aus schon gegeben. Darum genug davon. Die Reformideen, mit denen Kriegsminister v. Krobatin sein Amt antrat, berühren in initiativer Absicht wohl kaum die Umwandlung unserer Marineinfektion. Die unmittelbare Bewegkraft der auf diesem Gebiete notwendigen Reformen geht sicherlich vom Grafen Montecuccoli aus, der ebenso wie sein Vorgänger, Freiherr von Spaun, immer für die Ausgestaltung zu einem besonderen Marineministerium eingetreten ist. Wer da weiß, wie sehr uns das jetzige Verhältnis jahrelang gequält hat, indem der überwiegende Teil der Kredite immer von der Landmacht verschlungen worden ist, und für die Flotte nur Reste abgefallen sind, der kann nicht die Behauptung aufstellen, es seien die letzten verantwortlichen Leiter unserer Seemacht gegen die Schaffung eines eigenen Ministeriums gewesen. Um repräsentative Angelegenheiten allein handelt es sich ja nicht.

Die Wahrheit an der Sache ist die: Es soll — wohl schon in naher Zeit — ähnlich wie in anderen Staaten — neben der Stelle eines Marineministers oder Vorstandes der Sektion die eines Flottenkommandanten, eines Admiralsstabschefs nach bestehenden ausländischen Mustern — kurz, eine Stelle geschaffen werden, der die gesamte Flotte unmittelbar untersteht und die im Kriegsfall mit dem Oberkommando betraut werden soll. Der Marineminister hätte das politische und administrative Ressort zu vertreten. Um es an einem Beispiel zu erläutern: Es soll bei der Kriegsmarine das Verhältnis beschaffen werden, wie es bei der Armee durch die Institutionen des Kriegsministeriums und des Generalstabes gegeben ist. Dort die politische, finanzielle und wirtschaftliche Operation, hier das Kriegsmäßige, die Vorbereitung und Schulung dazu und im Ernstfall das Oberkommando und die Leitung des Ganzen.

Daß einer solchen Neuerung wegen auf die weitere Tätigkeit des jetzigen Marinekommandanten, der der verdienstvolle Begründer der modernen und großen Flotte unseres Reiches ist, nicht verzichtet werden dürfte, wird man ohneweiters zugeben, wenn man sich etwa noch vorstellt, daß die wachsende Entwicklung unserer Marine eine eigene, vom Ministerium der Landmacht vollständig unabhängige Verwaltungsstelle logisch voraussetzt.

Im Werden unserer Flotte hat es etwas

Alles um der Liebe willen.

Kriminalroman von Emil Sabaz u. Nachdruck verboten.

„Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Sie bitte, mich einen Augenblick allein zu lassen. Gehen Sie bitte in mein Arbeitszimmer. Im Kamin brennt noch Feuer. Nehmen Sie dort einen Augenblick Platz. Ich komme gleich nach.“

Der kleine Mann tat, wie ihn der Richter gebeten hatte.

Daburon sprang aus dem Bett, warf einen Schlafrock über und setzte sich dann gedankenvoll in einen Fauteuil. Jetzt brauchte er keinen Gefühlen keinen Zwang auszuüben; er sah ganz in sich zusammengesunken da, und der düstere Ausdruck seiner Augen zeigte, daß er auf das tiefste erregt war.

Der Name Commarin weckte schmerzliche Erinnerungen in ihm und rück in seinem Innern kaum vernarbte Wunden auf. Es war schwer genug gewesen, was er da vor zwei Jahren erlebt hatte; aber die Zeit hatte sich bagawischengebrängt, die Zeit hatte alles gemildert, so daß er es längst überwunden glaubte. Und nun kam wieder der Name Commarin in sein Leben hinein. Und die

Vergangenheit stand vor ihm, als wäre das alles erst gestern gewesen.

Pierre Maria Daburon entstammte einer der ältesten und angesehensten Familien von Poitou. Seine Vorfahren hatten Ehrenämter bekleidet, die zu den wichtigsten der Provinz gehörten.

Sein Vater hatte einen nicht unbedeutenden Landbesitz gehabt. Seine Eigenschaften wurden auf achtmalshunderttausend Franken geschätzt. Seine Mutter stammte aus derselben Provinz und war ein abliges Fräulein aus sehr gutem Hause gewesen. Durch ihre Verwandtschaft hatte der Sohn, als er seinen Posten in Paris antrat, in mehreren aristokratischen Salons der Hauptstadt Eingang gefunden.

Alle, die ihn näher kannten, liebten ihn um seiner Ehrenhaftigkeit willen; er hatte einen vortrefflichen Charakter, eine sehr gute Bildung, eine tadellose Gestattung. Zu Anfang war er immer sehr zurückhaltend; aber wenn er sich in einem Kreise erst heimisch fühlte, laut er auf und zeigte dann eine seltene Herzenswärme und ein fast weibliches Jartgefühl, das ihm das Vertrauen und die Sympathie aller eroberte. So erweiterte sich allmählich sein Bekanntschaftskreis und er verkehrte viel in der Gesellschaft, da er dem vernünft-

tigen Grundsatz huldigte, daß es für einen Diener der Gerechtigkeit besser sei, im Verkehr mit den Menschen das lebendige Leben zu studieren, als in einsamer Arbeitsstube dicke Gesetzbücher zu wälzen.

Aber seit dem Winteranfang des Jahres 1860 wurde Daburon nicht mehr auf den Gesellschaften der Aristokratie gesehen. Seine Freunde erkundigten sich nach dem Grunde seines Fortbleibens und brachten in Erfahrung, daß er seit einiger Zeit jeden Abend im Hause der verwitweten Marquise d'Arlange zubrachte. Und man wunderte sich. Denn die gute Marquise war für den in den aristokratischen Salons herrschenden Geschmack eine ziemlich lächerliche Erscheinung. Sie wirkte wie ein Mensch aus dem vorigen Jahrhundert, der sich durch irgend ein Wunder in die neue Zeit hinübergereitet holt. Ihre Kleidung, ihre Manieren, ihre Konversation, ja ihre Lieblingsbeschäftigung, kurzum alles an ihr gehörte mehr in die Zeit Ludwigs des Sechzehnten, da die Hofdamen nicht hoch genug spielen und beim Spiel betrügen konnten und von jedem borgen, dessen sie habhaft wurden. Hörte man eine Stunde ihrem Gespräch zu, so glaubte man ein Kapitel aus der Geschichte jener Zeit zu vernehmen.

Sie war ein Kind der Revolution, das

heißt, sie war in jener aufgeregten Zeit in einem kleinen deutschen Staate geboren, in den ihre Eltern sich hatten flüchten müssen. So war sie aufgewachsen im Schoße einer der einflussreichsten Aristokratenfamilien, und so waren auch die Ideen, mit denen man sie genährt hatte. Ihre ganze Denkweise war wie aus einem Antiquitätenkabinett, in das weder feise Bind neuen Lebens hatte hineinzuwehen können. Und wie sie erzogen worden war, so blieb sie ihr ganzes Leben lang. Mit einer Pädagogik, wie sie nur Frauen eigen ist, hielt sie an den Anschauungen ihrer Väter fest, Zeit und Menschen mochten sich um sie herum verändern wie sie wollten.

Freunde hatte die Marquise nie gehabt. Jedermann fürchtete ihre böse Zunge und ihre ungerade Derschheit, die sie, wenn es ihr gerade so einfiel, jedermann das Unangenehmste ruhig ins Gesicht sagen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Kautschukstempel
liefert schnell und billig
Jos. Krmpotic : Pola

Derartiges schon einmal gegeben. Marineminister war ein Erzherzog, Kommandant ein hoher Seeroffizier. Da aber damals wegen der Aufstellung der vorhandenen Mittel keine Einigung zu erzielen war, wurden die bestehenden höchsten Aemter einfach aufgelassen und seither ist mit geringen Schwankungen das bis heute bestehende Verhältnis aufrecht geblieben.

Erzherzog Franz Ferdinand im Miramar. Das „Trieftner Tagblatt“ schreibt: Wir sind in der Lage mitzuteilen, daß Herr Erzherzog Franz Ferdinand mit Familie demnächst in Miramar eintreffen und daselbst einen zweimonatlichen Aufenthalt nehmen wird.

Die Hochzeit im Kaiserhause. Man telegraphiert aus Sachbush, 9. d.: Um 10 Uhr vormittags fand die Trauung der Frau Erzherzogin Eleonore mit dem Winienschiffleutnant Alfons v. Rloh statt.

Die Hochzeit im Kaiserhause. Man telegraphiert aus Sachbush, 9. d.: Um 10 Uhr vormittags fand die Trauung der Frau Erzherzogin Eleonore mit dem Winienschiffleutnant Alfons v. Rloh statt.

Ein neuer Flugapparat der Kriegsmarine. Wir haben vorgestern berichtet, daß der Hydroplan Nr. 8, der an dem Ueberflug nach Trieste teilnahm, eine der erfolgreichsten Typen der französischen Aviation vorstelle.

Besondere Karten für Unterseeboote. Für die Fortbewegung der Unterseeboote im untergetauchten Zustande macht sich der Mangel an geeigneten Seelarten fühlbar, auf denen die Strömungen am Meeresboden, die als Ebbe- und Flutströmungen zur Geltung kommen, verzeichnet sind.

Der Gebrauch des Tintenstiftes auf Postsendungen. Das Handelsministerium hat folgenden Befehl an die Postämter hinausgegeben: Die bisher nur im internen und im Verkehr mit Bosnien und der Herzegowina zulässige Niederschrift der Adresse auf rekommandierten Sendungen mittels Tintenstiftes, und zwar auch ohne vorherige Besichtigung der zu beschreibenden Stelle, wird von nun an auch im österreichisch-ungarischen Wechselverkehr gestattet.

Verbot für Spielautomaten. In verschiedenen öffentlichen Lokalen erkreuten sich seitens der Besucher Spielautomaten aller Art großer Beliebtheit. Da diese Automaten nichts anderes als Gelegenheit zu automatischen Hazardspielen bieten, fand es die politische Behörde angezeigt, deren weitere Aufstellung in öffentlichen Lokalen zu verbieten.

drographisch vermessen, was nur für eine lokale Navigation ausreicht. Dasselbe gilt mit geringen Ausnahmen von den Küsten Australiens, Afrikas und Südamerikas. für Schiffahrtszwecke, lediglich „erkundet“ — eine noch unvollkommene Art der Vermessung — sind z. B. drei Viertel der Westküste von Südamerika. Die Zahl der Tiefseeleitungen (mehr als 1000 Meter Tiefe) ist jetzt auf 20 bis 30 000 zu veranschlagen, Sie können bereits nicht mehr vollständig auf den Seelarten eingetragen werden. Auch die Karte bathymetrische des Färstentums von Monaco gibt die Stellen nicht vollständig wieder.

Neubemessung des Relatums für die Rostration in der Kriegsmarine. Das Kriegsministerium, Marinektion, hat das Relatum für die Rostration der Mannschaft vom 1. Jänner 1913 angefangen wie folgt festgelegt: Sie beträgt auf Schiffen außerhalb des Mittelmeeres täglich Kr. 1.50, auf Schiffen innerhalb des Mittelmeeres Kr. 1.25, auf Schiffen der Reserveflotte Kr. 1.18, auf Schiffen mit Hafenkostverpflegung und dem Jungenschulschiff Kr. 1.—. Ferner wurde das Schiffstafelgeld auf den Fahrzeugen vom Typ „Huszar“ (Torpedobootzerföhler, Displacement 400 Tonnen), dann auf allen Torpedo-, Untersee- und Patrouillenbooten ebenfalls mit 1. Jänner 1913 neu bemessen und beträgt: außerhalb des Mittelmeeres täglich Kr. 2.25, innerhalb des Mittelmeeres Kr. 1.78, im Verbannde der Reserveflotte Kr. 1.23, schließlich im Falle als die Hafenkostverpflegung gebührt, Kr. 1.—.

Zweite Gruppe des Wohnungsvereines. Am 10. um 4 1/2 Uhr nachmittags in den Räumen des Marinehospitalkommando Generalversammlung der Mitglieder der II. Gruppe des Wohnungsvereines (Geistliche, Auditor, Aerzte). Gegenstand: Vorlage des Rechenschaftsberichtes pro 1912. Wahl des Ausschusses pro 1913.

Prozess Leben. Gestern wurde vor dem Schwurgerichte in Novigno der Prozess gegen den ehemaligen städtischen Werkdirektor, Ingenieur Josef Leben, wegen Betruges, Aneignung fremden Eigentums und Verleitung zu falscher Zeugenaussage zu Ende geführt. Den Vorsitz führte Dr. Signori, die Verteidigung Dr. della Rocca aus Pola. Der Angeklagte hat bekanntlich für seine Zwecke allerhand Materialien, die den Stabwerken angehört, verwendet, Ziegel, Zement, Gaskohle, Lampen, kurz alles, was sich aus dem reichen Vorrathe der Gemeindevorhaben verwenden ließ. Arbeiter wurden zu Privatwecken verwendet und mit Gemeindegeldern bezahlt, im Garten der Villa des Angeklagten, die sich in der Via Nuzio befindet, wurde kein Wassermesser gehalten, und so fort. Diese Verbrechen hätten aber, obwohl sie in ihrem nachgewiesenen Umfange nur einen Bruchteil der unläutereren Vorfälle darstellten, sicherlich nicht zu einer bedeutenden Freiheitsstrafe geführt. Schwerer fiel die Last ins Gewicht, daß der Ingenieur als gebildeter und intelligenter Mann nach dem Zusammenbruche des nationalliberalen Systems getrachtet hat, die Spuren seiner verkehrerischen Tätigkeit dadurch zu verdecken, daß er Personen, die darum wußten, zu falscher Zeugenaussage vor Gericht bewog. Einige von ihnen wurden deshalb wegen Meineides verurteilt. Dieser schwerwiegende Umstand führte zu einer schweren Freiheitsstrafe: Ingenieur Josef Leben wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt.

Der Gebrauch des Tintenstiftes auf Postsendungen. Das Handelsministerium hat folgenden Befehl an die Postämter hinausgegeben: Die bisher nur im internen und im Verkehr mit Bosnien und der Herzegowina zulässige Niederschrift der Adresse auf rekommandierten Sendungen mittels Tintenstiftes, und zwar auch ohne vorherige Besichtigung der zu beschreibenden Stelle, wird von nun an auch im österreichisch-ungarischen Wechselverkehr gestattet.

wobei sich jedoch im Interesse der Erhöhung der Deutlichkeit und Haltbarkeit der Adresse die vorherige Besichtigung der zu beschreibenden Stelle empfiehlt. Ausgenommen sind solche Pakete, die nach Inhaltsangabe Gold oder Silber, Wertpapiere oder Pretiosen enthalten, sowie überhaupt Pakete mit einer Wertangabe von mehr als 600 Kronen, bei denen die Verwendung des Tintenstiftes untersagt ist.

Verbot für Spielautomaten. In verschiedenen öffentlichen Lokalen erkreuten sich seitens der Besucher Spielautomaten aller Art großer Beliebtheit. Da diese Automaten nichts anderes als Gelegenheit zu automatischen Hazardspielen bieten, fand es die politische Behörde angezeigt, deren weitere Aufstellung in öffentlichen Lokalen zu verbieten.

Plötzliches Unwohlsein. Zacharias Duncovich, Besitzer des Krakels „Providenza—Cherso“ wurde vorgestern mittags in der Nähe des Restaurants Burget von plötzlichem Unwohlsein befallen und stürzte bewußtlos zu Boden.

Diebstahl. Johann Pallin, Bauer aus Dignano, fährt in der Via Nuzio Nr. 2 einen Winterrod. Dort wurde ihm vorgestern ein Winterrod im Werte von 36 Kronen entwendet. Nach dem Diebe wird gefahndet.

Gezesh. Wegen Gezeßes wurden hier der Keller Anton Svoboda ohne Beschäftigung, und der Vater Karl Smit aus Amsterdam verhaftet.

Feuer. Im Hause Nr. 8 in der Via Giovia ist gestern gegen 8 Uhr abends ein Kamindrang ausgebrochen, der geringen Schaden anrichtete. Die Feuerwehr rückte aus, trat aber nicht in Tätigkeit.

Gefunden. Im Elektrowarengeschäft Mazine, Via Garibaldi 47, wurde Mittwoch von einem Herrn ein Geldbäuschen mit Inhalt liegen gelassen. Es möge abgeholt werden.

Verens- und Vergnügnngs-Anzeiger.

Apollo-Saal. Samstag, den 11. Jänner findet der zweite Maskeball statt. Beginn 1/2 10 Uhr abends. Entree für Herren 2 Kronen, Damen in Maske 1 Krone.

Kinematograph „Edison“. Via Sereta Nr. 34. Programm für heute: 1. „Ich habe geküßt“, Drama in 3 Akten.

Kinematograph „Despold“. Via Sereta Nr. 37. Programm für heute: „Opfer der Liebe“, großes Drama in 2 Akten.

Militärisches.

Marinewerksinspektion: Korvettenkapitän Ferdinand Ryl.
Marineinspektion: Hauptmann Anton Hof v. Hofed vom Abw.-Inf.-Reg. Nr. 6.
Karaliche Inspektion: Vizekapitän Dr. Alfred Krämer.

Drahtnachrichten.

Der Balkanrieg.
Von den Friedensdelegierten.
Konbon, 8. Jänner. Sämtliche Friedensdelegierten sind für morgen zum Diner beim französischen Botschafter Cambon geladen.

Konstantinopel, 8. Jänner. Wie in amtlichen Kreisen verlautet, sind noch keine neuen Instruktionen an die türkische Mission in London abgegangen.
Das Schicksal Adrianopels. Konstantinopel, 8. Jänner. Wie verlautet, galt gestern die Besprechung in Tschadabtscha, welche großes Aufsehen erregte, der Bestimmung der Grenzen des Wilatets Adrianopel.

mandanten über dessen Einladung gemeinsam das Frühstück ein.

Konstantinopel, 9. Jänner. Mehrere Delegierte der bulgarischen und serbischen Mission besuchten heute die Botschafter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

Konstantinopel, 9. Jänner. Wie in amtlichen Kreisen verlautet, sind noch keine neuen Instruktionen an die türkische Mission in London abgegangen.

Konstantinopel, 8. Jänner. Wie verlautet, galt gestern die Besprechung in Tschadabtscha, welche großes Aufsehen erregte, der Bestimmung der Grenzen des Wilatets Adrianopel.

Konstantinopel, 8. Jänner. Bei der gestrigen Besprechung in Tschadabtscha konnte, wie verlautet, ein Einvernehmen bezüglich Adrianopels infolge der ablehnenden Haltung der Bulgaren nicht erzielt werden.

Konstantinopel, 8. Jänner. Bei der gestrigen Besprechung in Tschadabtscha konnte, wie verlautet, ein Einvernehmen bezüglich Adrianopels infolge der ablehnenden Haltung der Bulgaren nicht erzielt werden.

Konstantinopel, 9. Jänner. Das Neuerliche Bureau erhält aus Konstantinopel die Meldung, daß nach dort eingelangten Informationen Staatssekretär Sir Edward Grey den Mächten vorgeschlagen haben soll, Adrianopel der Türkei unter der Bedingung zu erhalten, daß die Fortifikationen gelockert und der Türkei verschlebene andere Einschränkungen auferlegt werden.

Konstantinopel, 9. Jänner. Wie das Neubureau erfährt, erhielten die Mitglieder der bulgarischen Mission assistierte Depeschen aus Sofia, wonach die Lage in Adrianopel hoffnungslos sei.

Konstantinopel, 9. Jänner. Wie das Neubureau erfährt, erhielten die Mitglieder der bulgarischen Mission assistierte Depeschen aus Sofia, wonach die Lage in Adrianopel hoffnungslos sei.

Sofia, 9. Jänner. (Agence Telegraphique Bulgare.) Da Nazim Pascha um eine Unterredung mit dem General Sawow gebeten hatte, begab sich dieser vorgestern nach Bagdsche-Köj.

Die Demarche der Mächte. Konstantinopel, 8. Jänner. „Stadam“ meldet die Entree des Ministers des Aeußern in Hademköj habe mit dem bulgarischen Generalissimus Sawow stattgefunden.

Konstantinopel, 8. Jänner. „Stadam“ meldet die Entree des Ministers des Aeußern in Hademköj habe mit dem bulgarischen Generalissimus Sawow stattgefunden.

Die Demarche der Mächte. Konstantinopel, 8. Jänner. „Stadam“ meldet die Entree des Ministers des Aeußern in Hademköj habe mit dem bulgarischen Generalissimus Sawow stattgefunden.

Konstantinopel, 8. Jänner. „Stadam“ meldet die Entree des Ministers des Aeußern in Hademköj habe mit dem bulgarischen Generalissimus Sawow stattgefunden.



Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen.

Bukarest, 9. Jänner. In den bulgarisch-rumänischen Verhandlungen ist eine Stockung eingetreten, da Dr. Danew den Wunsch geäußert hat, in dieser Angelegenheit mit einem anderen bulgarischen Diplomaten abgelöst zu werden.

Aus Saloniki.

Saloniki, 9. Jänner. Gegenüber der in einem auswärtigen Blatte enthaltenen Mitteilung, wonach die türkischen Gesandten von den griechischen Behörden bei der Kapitulation Salonikis mißhandelt worden wären, veröffentlicht die Agence d'Athènes ein Schreiben des gewesenen Chefinspektors der Gendarmerie in Thessalonien Oberstleutnant Foulon, worin er dem Präsesen von Saloniki für das den Offizieren und Gendarmen bewiesene Entgegenkommen und die ihnen zuteil gewordene rücksichtsvolle Behandlung den Dank ausspricht.

Die Botschafterreunion.

London, 9. Jänner. Die Botschafterreunion trat heute nachmittags um 3:30 Uhr im Bottschaftspalais zu einer Sitzung zusammen.

Erkrankung des ungarischen Ackerbauministers.

Budapest, 8. Jänner. Der Ackerbauminister Graf Szerenyi ist heute früh plötzlich erkrankt. Der herbeigerufene Arzt Prof. Dr. Warta konstatierte Blinddarmentzündung. Der Minister wurde um 8 Uhr in ein Sanatorium gebracht, wo Prof. Warta eine Operation vornahm, welche einen glücklichen Verlauf nahm.

Der russische Kriegsminister an der Riviera.

Paris, 9. Jänner. Einer offiziellen Meldung zufolge wird der gegenwärtig an der Riviera weilende russische Kriegsminister Suhomlinow Sonntag früh in Paris eintreffen und vom Ministerpräsidenten Poincaré empfangen werden.

Die ruthenische Universitätsfrage.

Wien, 9. Jänner. Heute fand sich der Obmann des ukrainischen Verbandes Dr. Konstantin Lewytsch beim Unterrichtsminister Dr. Ritter von Hussarek zu einer informativen Besprechung in der ruthenischen Universitätsfrage ein, bei welcher neuerlich die Geringsfügigkeit der noch bestehenden Differenzen konstatiert und der Wunsch nach eifertiger Abschluß der Konferenzen betont wurde.

Geplanter Generalstreik in Ungarn.

Budapest, 8. Jänner. (Ungar. Bureau.) Die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei hielten heute eine Konferenz ab, in welcher beschlossen wurde, zum Zwecke der Verhinderung der Gesetzgebung des Wahlforsamentwurfes in dem für den 20. d. einberufenen Parteikongresse die Veranstaltung eines allgemeinen Streikes zu beantragen.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 9. Jänner 1912. Allgemeine Uebersicht: Der Kern des Hochdruckgebietes ist wieder etwas gegen NE zurückgewandert. Die Depression im NW hat sich vertieft.

Vermischtes.

Gefährliche Lage deutscher Forscher auf Spitzbergen. — Neue Entdeckungen am Südpol. Durch ein Funkentelegramm aus Spitzbergen ist in Christiania die Nachricht eingelangt, daß sich eine deutsche Expedition, die nach Spitzbergen, der bekannten Inselgruppe im nördlichen Eismeer, abgegangen ist, in großer Not befindet.

Dr. Filchner ist von seiner Südpolexpedition hierher zurückgekehrt. Er hat ein neues Land entdeckt, daß er „Rönig Luitpold-Land“ nannte, und eine Eisbarriere, der er den Namen „Kaiser Wilhelm II.“ gab.

Zur grauenhaften Bluttat in Malo. In der ungarischen Stadt Malo hat sich, wie schon gemeldet, eine entsetzliche Eheverbrechen ereignet, wie sie in ähnlicher Grausamkeit wohl selten vorgekommen sein dürfte.

Der Mann trieb sie mit Peitschen und Schlägen in den Hof hinaus. Wuterglühend schrie er: „So geht es einer Frau, die ihren Mann betrügt.“

Am Monte Paradiso neues Stadtviertel, sind mehrere Bauparzellen zu 4 Kronen per Quadratmeter zu verkaufen.

dem Philippinenarchipel untergegangen. Unter der Mannschaft befand sich der Steward E. Fuchs aus Wien. Der Landdampfer „Kofetzang“, ein selbsterbeuteschiff, wurde durch einen Orkan bei Ostaria-Dregon auf einen Felsen geschleudert, wo das Schiff zerbrach.

Der Kommandant des Cunard-Dampfers „Phrya“ telegraphiert aus Bona: Am 2. d. M. mittags habe ich unter 37 Grad 42 Minuten nördlicher Breite und 7 Grad 26 Minuten östlicher Länge sieben Rettungsboote mit zusammen 98 Personen, Reisende und Mannschaft, aufgenommen.

Motorballonmodell. Im Apollotheater in Wien wurde Dienstag das mittels drahtloser Telegraphie gesteuerte, freifliegende Motorballonmodell durch Ingenieur Bohle vorgeführt.

Der Mann trieb sie mit Peitschen und Schlägen in den Hof hinaus. Wuterglühend schrie er: „So geht es einer Frau, die ihren Mann betrügt.“

Der Mann trieb sie mit Peitschen und Schlägen in den Hof hinaus. Wuterglühend schrie er: „So geht es einer Frau, die ihren Mann betrügt.“

Der Mann trieb sie mit Peitschen und Schlägen in den Hof hinaus. Wuterglühend schrie er: „So geht es einer Frau, die ihren Mann betrügt.“

Am Monte Paradiso neues Stadtviertel, sind mehrere Bauparzellen zu 4 Kronen per Quadratmeter zu verkaufen.

himbeerlaff aus dem Böhmerwald, gesünderes Getränk, als das dloknäßig, 5 kg Korbfasche franko K.B. Josef Seidl, Eisenstein 6, Böhmerwald.

Sanitätsgeschäft „Hustria“ POLA, Via Sergia Nr. 61. Richtige Quelle für Bandagen, Gummwaren, Bettelunterlagen, Bruchbänder, Gummistrümpfe, Leibbinden nach Maß.

Zimmermaler Vladimir Vojska übernimmt allerlei Malerarbeiten. Anmeldungen und Bestellungen werden Via Sergia 59 entgegengenommen.

Vertical text on the right margin, likely containing small advertisements or notices.

ja doch reiche Ausbeute für unsre Stufen finden. Nein, nein, Falkenstein, das ist nicht, was mich wundert, sondern der Gedanke, daß Sie, der Ernste, Zielbewusste, plötzlich wie mir scheint, Abenteuern nachjagen. Schöne Amina hat doch nicht etwa Ihre bedrückt, und Sie wollen nun auf und ab, um sie dem neugebackenen Muselman nachzujagen?“

Falkenstein schüttelte lächelnd das Haupt und tat ein paar kräftige Buge aus der Herpfeife.

Amina war ein Kind, als ich sie zuletzt sah, mein, meine Lust, diesen Wolfsberg zu sehen, hat andre Gründe.“

„Na, mir kann's ja recht sein. Haben Sie mit Herrberg gesprochen?“

Falkenstein zuckte die Achseln.

Sie wissen ja, daß dem alles recht ist, da kommt er ja selbst.“

in hochgewachsener, etwa vierzigjähriger Mann mit ganz kurzgeschorenem, dunklem und hagerem, bartlosem Gesicht trat in das Kaffeehaus und auf die beiden rauchenden Männer zu.

Seine dunklen Augen hatten einen stechenden Blick. Gleich den beiden antrat er Tropenanzug mit Kniehosen, Aschen und Tropenhelm, von dem ein roter, lichtgrüner Schleier ihm malerisch auf der Schulter hing.

„Sie hatte etwas Kühnes, Räuberhaftes in dem Aussehen, und es war, als zuckte es leiser Hohn um seine Lippen, indem er seinen Freunden Platz nehmend sagte: „Heil euch! Ihr wart ja heute mittag mit Blindheit geschlagen, als ihr an der Tür der blondblonden und schönsten Weiber, die seit langer Zeit gesehen, stolz bei mir verginget.“

„Machen Sie keine Witze, Herrberg, das ist nicht ich“, gab Falkenstein scharf zurück.

„Die Damen stehen unter meinem Schutz! sind absolut einwandfrei und kein Ziel Ihrer Spässe. Verstanden?“

Herrberg v. Herrberg lächelt mit leiser Ironie.

„Ja, liebster Falkenstein, Sie werden mir nicht etwa verwehren wollen, so viel Freiheit zu bewundern? Schützen Sie doch, wenn Sie wollen, ich werde Sie gern hindern.“

„Bei strecke er behaglich seine langen Beine aus und nahm umständlich seinen „Kibut“ aus dem Stuhl. Die Pfeife war besetzt irgend eines Kalifen. Die goldbersteinige Spitze war reich mit funkelnden Steinen verziert. Mit Liebe zündete er, dem der Wirt ihm Holzlohlen gebracht, die Pfeife an.

„Wer waren denn die Damen?“ fragte er gleichmütig, als Falkenstein verstimmte nickte.

„Gräfin Schönborn und ihre Schwester“, antwortete Hoffstedt.

„Schönborn, Schönborn? Ich dachte, von denen hätte ich mal etwas gehört! Na, ich will mich mal besinnen. Aber, zum Donnerwetter, Falkenstein, maulen Sie doch nicht. Was soll denn das heißen? Bin ich Ihnen zu nahe getreten, so bitte ich um Vergebung. Meinem Wege kann ich ja auch noch Ihre Schühlinge fußfällig um Entschuldigung bitten.“

Er reichte Falkenstein freimütig die Hand, in welche dieser nur zögernd die seine legte.

„Die Gräfin ist nach Marokko gekommen, um Nachforschungen nach ihrem seit zwei Jahren verschollenen Gatten anzustellen. Ich meine das genügt wohl, Ihnen den Glauben an leichtfertige Abenteuer zu nehmen“, bemerkte Falkenstein gereizt.

Jetzt lachte Herrberg etwas brutal auf.

„Sie bleiben doch der sentimentalste Schwärmer, Falkenstein, den ich je gekannt. Wenn ein solches Vorhaben, hier einen Verschollenen zu suchen, kein Abenteuer ist, dann möchte ich wissen, wie eigentlich ein solches aussieht. Im übrigen nehme ich alles zurück und erkläre mein Benehmen für unanständig und gemein! Genügt Ihnen das?“

Nun mußten sie alle drei doch lachen.

„Ich habe mir vorgenommen“, begann Falkenstein etwas zögernd, „so viel als möglich in der Nähe der Damen zu bleiben, wenn sie nicht, wie ich eigentlich hoffe, in unserem Schutz reisen werden. Auch der Gesandte machte ihnen diesen Vorschlag. Dabei wird nun wahrscheinlich wenig für Ihren Tatendurst herauskommen, lieber Herrberg, und ich weiß wirklich nicht, ob ich Sie auffordern darf, diesmal die Expedition mitzumachen.“

Die dunkelbraunen Augen Herrbergs glitzten prüfend über Falkenstein hin.

„Die ganze Geschichte, wie wir sie geplant, wollen Sie aufgeben, bloß um —? Na, Falkenstein, entweder sind Sie verliebt, oder Sie sind ein Narr! Nehmen Sie mir das nicht übel!“

„Das erste stimmt nicht, mit dem zweiten mögen Sie recht haben“, nickte Falkenstein.

„Man hat öfter so närrische Anwandlungen.“

„Ja, diesmal“, lachte der Doktor in das Gespräch hinein, „jagen wir nicht Löwen und Tiger, sondern es geht auf die Menschenjagd, denn unser lieber Falkenstein hat dem alten Abu Bjad versprochen, ihm die schöne Amina, die ein Vandalenmann von uns entführt hat, nachdem sie ihm höchst ehrlieh und regelrecht vor dem Rabi angetraut wurde, zurückzubringen.“

„Was reden Sie denn für einen Unsinn, Hoffstedt? Ein Vandalenmann von uns kann doch nicht so einfach eine Mohammedanerin heiraten?“

„Wenn er selber Moslem wird? Warum denn nicht? Das ist geschehen. Also der Kerl, Graf Wolfsberg heißt er, ist auf und davon mit der schönen Amina, und mit ihm alle Schätze, mit denen ihn der alte Abu Bjad überschüttete.“

Mit einem Knack flog die lange Gestalt Herrbergs in die Höhe.

„Wolfsberg, sagen Sie? Wolfsberg?“ schrie er.

Es klang wie Born. Die Augen Herrbergs wurden ganz starr und das Gesicht verzerrte sich förmlich zu einem grinsenden Totengesicht.

„Dieser Kunde“, knirschte er zwischen den Zähnen. „Na, wissen Sie denn, daß ich diesen Menschen selber schon seit zwei Jahren suche?“

„Ach, du grüne Neune“, seufzte Hoffstedt, „nun wird die Sache auch noch tragisch! Hat er Sie vielleicht auch bestohlen?“

„Ja, mehr als das, wenn auch nicht um Gold und Goldeswert. Also, lieber Falkenstein, ich gehe mit Ihnen, wenn auch diesmal bei unsrer Reise für die Wissenschaft nicht das geringste herauskommt. Wenn wir den Kerl finden und haben Sie ihm die schöne Amina abgenommen, dann überlassen Sie den Menschen mir. Wollen Sie mir das versprechen?“

„Das wird sich finden“, wehrte Falkenstein etwas unbehaglich. „Ich fürchte, da Wolfsberg ja der rechtmäßige Gatte Aminas ist, daß man ihm gar nichts tun kann.“

„Na, das wird sich auch finden. Mir genügt es vorläufig, daß wir den Menschen suchen, den ich hasse.“

Das Kaffeehaus war inzwischen leer geworden.

Abul Hassan, der Wirt, brachte neuen Kaffee und rückte sich etwas verlegen den bunten Turban von der braunen Stirn.

„Gott sei gepriesen, Herr“, hub er zu Falkenstein an, die Hand zum Herzen führend und sich tief verneigend. „Da ist mein Sohn, der Jussuff. Du kennst ihn, Herr, und Allah gebe dir langes Leben, du weißt, daß er kräftig ist und groß und stark. Er hat gelernt auf flinkem Rosse dahinzustiegen, Lanzen zu werfen und seine kräftigen Arme zu rühren. Immer fröhlich war er und brav und gesund. Aber seitdem seine Gespielin Amina dem Vandalen in sein Frauengemach folgte, ist Jussuff wie vom bösen Blick getroffen. Er schläft nicht mehr, und seine Rede ist wild. Er läßt sogar den „Kibut“ stehen, und den Gebetsruf hört er nicht.“

Nur Bobaide, das Kind, den Stern meiner Nächte und das Licht meiner Tage, duldet er um sich. Bobaide bringt ihm jeden Morgen vor dem Frühgebet eine Schale Kamelmilch mit süßem Honig, und wenn sie lächelt und schmeichelt, dann nimmt er die Schale. Sonst verschmäht er Brot und Del, und fasten tut er, als wäre das ganze Jahr ein einziger „Ramazan“ (Fastenmonat). Du, Herr, bist ein weiser Mann unter den Schriftgelehrten (Schriftgelehrten), und du ziehst, wie ich höre, wieder weit in das Land hinein, und Allah ist, ich weiß, immer mit dir gewesen. Auch ein „Heil“ (Arzt) ist bei dir, und da wollte ich fragen, Allah möge dich segnen, ob du Jussuff nicht mit Hilfe ausnehmen willst, daß er gesunde?“

Der Redefluß des Orientalen war ohne Einhalt über die drei Männer, die ergebnisvoll verstummten, hingerauscht.

„Befiehl, Abul Hassan, daß dein Sohn hier erscheine!“ gebot Falkenstein, mit verstohlenen Blicken zu den Freunden hinterherblickend, indem er aufstand und sich zum Fortgehen anschickte. „Aber mach's kurz, wir haben Eile!“

Voll Würde schritt der Araber zu einem gestickten persischen Vorhang, über dem eine Fülle von bunten Perlen leise klirrte, und sprach ein paar Worte hinein.

Gleich darauf teilte sich der Vorhang und Bobaide, das reizende schwarzhaarige Kind, das Falkenstein gestern auf der Gasse getroffen, zog lächelnd einen großen, kräftigen, braunen Burschen an der kleinen Hand ins Zimmer.

Einen Augenblick standen die beiden Hand in Hand — ein reizvolles Paar — dann hob Bobaide ihre Hand zum Herzen und führte sie dann mit einem entzündenden Blick zum Gruß an die Lippen, so daß Dr. Hoffstedt sie ganz verzaubert anstarrte. Jussuff aber neigte sich tief vor Falkenstein, so daß seine Stirn den Boden berührte, und sprach mit einem dunkeln Ton in der Stimme: „Befiehl, Herr, und Allah wende alles Böse von dir; aber laß mich mit dir ziehen!“

Unter Kreisch und augenblicklich geschossen, gab Falkenstein zögernd zurück, mit Wohlgefallen den hübschen braunen Burschen anstarrend, dessen schwarze Augen unter dem weißen Turban feurig und stehend zugleich zu ihm aufblitzten.

Visit-, Adreß-, Trauungs- und Verlobungskarten

Kautschukstempel, Siegelmarken in jeder Art

PAPIERHANDLUNG
 Buchdruckerei Buchbinderei
Jos. Krmpotic
 Piazza Carli 1 POLA Via Cenide 2

Buchbinderarbeiten in jeder Art

Buchdruckarbeiten in jeder Art

(Fortsetzung folgt.)